Sozialisationsprozesse in unterschiedlichen Lebensaltern und Reformpädagogische Ansätze

Aufgaben

1 Sozialisationsprozesse in unterschiedlichen Lebensaltern

1.1 Stellen Sie die Entwicklungsaufgaben nach Klaus Hurrelmann und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer stabilen Identität dar.

(20 BE)

1.2 Geben Sie den Inhalt des Textes von Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann: „Ungleiche Bedingungen für die Bewältigung“ (Material 1) wieder.

(10 BE)

1.3 Überprüfen Sie mit Bezug zu Material 1 anhand von drei Entwicklungsaufgaben Herausforderungen bei der Bewältigung dieser an heutige Jugendliche.

(20 BE)

2 Reformpädagogische Ansätze

2.1 Beschreiben Sie die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen nach Maria Montessori und die praktische Umsetzung ihres Konzeptes.

(15 BE)

2.2 Erklären Sie anhand von drei selbst gewählten Merkmalen der Montessori-Pädagogik Möglichkeiten und Grenzen des Distanzunterrichts.

(15 BE)

2.3 Bewerten Sie auf der Grundlage des Textes „Ein Plädoyer aus der Praxis: Warum auch Grundschulen (und Montessorischulen) sich auf digitales Lernen einlassen sollten“ (Material 2) Chancen und Risiken des Einsatzes digitaler Medien im Sinne Maria Montessoris.

(20 BE)

Material 1

Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann: Ungleiche Bedingungen für die Bewältigung (2022)

Die heutigen Anforderungen an die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben sind von hoher Komplexität, da sich im Vergleich zu früheren Generationen größere Spielräume bei der Umsetzung ergeben und zugleich die individuellen und sozialen Anforderungen an eine erfolgreiche Bewältigung gestiegen sind. […]

Um die Möglichkeiten einer an den persönlichen Interessen und Bedürfnissen ausgerichteten Lebensführung optimal nutzen zu können, sind vielfältige Bewältigungskompetenzen notwendig. Bei allen vier Entwicklungsaufgaben liegt eine Schlüsselkompetenz darin, unter einer breiten Fülle von alternativen Verhaltensmöglichkeiten die für die eigene Person geeigneten zu finden und praktisch umzusetzen. […]

Das […] gegebene hohe Ausmaß an Gestaltungsmöglichkeiten bietet ein großes Potenzial für die Individuation, also die Entfaltung einer unverwechselbaren Persönlichkeit. Jugendliche haben die Chance, die aktuellen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu ihren Gunsten zu arrangieren und auszunutzen. Dieser Chance auf Selbstorganisation der Persönlichkeit mit einem hohen Grad an Individuation steht das Risiko eines übertriebenen Selbstbezugs mit sozialer Isolation gegenüber. Viele Jugendliche sind so stark mit sich selbst beschäftigt, dass sie die Sensibilität für die Anforderungen der sozialen Umwelt verlieren. […]

Das geschieht vor allem dann, wenn von ihnen die grundlegenden Regeln nicht verstanden werden, nach denen Bildungsinstitutionen, Familien, Freizeiteinrichtungen oder Wertgemeinschaften funktionieren. Diese Regeln sind heute nicht immer eindeutig und werden auch nicht immer explizit gemacht, sondern müssen vielmehr von den Jugendlichen sondiert und identifiziert werden. In Zeiten eines entspannten und lockeren Umgangs zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern, eines Abbaus von traditionellen Autoritätsformen auch in der Familie, einem frei zugänglichen und umfangreichen Informations- und Unterhaltungsangebot, einer fast unüberschaubaren Vielfalt von medialen Plattformen und Kanälen, einer Fülle von Kontaktmöglichkeiten und einem wachsenden Zweifel an Glaubensgewissheiten und sozialen Normen ist heute ein hohes Ausmaß von Selbstkenntnis und Selbstkontrolle notwendig, um sich autonom und selbstständig verhalten zu können. Weil ein großer Spielraum bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben besteht, braucht man klare persönliche Maßstäbe und Kriterien dafür, was man als Erfolg oder als Misserfolg definieren möchte.

geändert nach: Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann: „Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung“, 14. Weinheim 2022, S. 222/223.

Material 2

Jana Reiche, Dr. Silke Kipper: Ein Plädoyer aus der Praxis: Warum auch Grundschulen (und Montessorischulen) sich auf digitales Lernen einlassen sollten (2021)

Maria Montessori hat eine große Entschlossenheit bewiesen, als sie das gesamte Erziehungssystem revolutionierte. Wir haben es momentan einfacher, wir müssen keinen revolutionären Mut beweisen. Stattdessen leben wir in einer Krise, die uns herausfordert und zum Neudenken zwingt. Krisen haben seit jeher Innovationen hervorgebracht und Entwicklungen vorangetrieben. Zudem zeigt die aktuelle Situation dem System Schule, wo Verantwortung für künftige Generationen liegen könnte. […]

Aufgabe der Schule muss in ganz traditionellem Sinne Aufklärung sein. Dazu zählt das Vermitteln von Werten, sozialen Kompetenzen und das Einordnen von Fakten, egal ob im Distanz- oder Präsenzunterricht. Diese Form der Aufklärung ist die Grundvoraussetzung für die verantwortungsvolle Nutzung des Internets und der digitalen Medien. Die Vorgaben, die von Maria Montessori für das Material und die vorbereitete Umgebung benannt wurden, müssen für die digitale Technologie genauso gelten.

Wir halten das für selbstverständlich. Wir setzen digitale Medien ein, wenn wir ihre Wirkung und Vorteile klar einschätzen können und wir wissen, welche Medien für welche Altersklassen und Zeitabschnitte geeignet sind. Wir stützen uns dabei auf die Ergebnisse empirischer Forschung, die allerdings in diesem Bereich leider noch lückenhaft sind. Weiterhin nutzen wir die große Gabe, die Maria Montessori uns als neue Lehrer*innen zugedacht hat: Wir beobachten Kinder in ihrer Arbeit und ihren Zugängen. Und schließlich tauschen wir Best-Practice-Erfahrungen ebenso wie grundsätzliche Überlegungen zur Nutzung neuer Medien in unseren Netzwerken aus. Was uns dagegen nicht weiterhilft, sind in wissenschaftliches Gewand gekleidete Aufsätze, die Thesen von der Gefahr digitaler Medien wieder und wieder heraufbeschwören.

Wir können uns mit dem Einsatz digitaler Technik auf Maria Montessori berufen. Sie hat Technologie nicht abgelehnt, sie hat sie als Notwendigkeit beschrieben und uns auch aufgefordert, jeweils unsere Kosmischen Erzählungen zu aktualisieren. „Ein ‚Lehrplan', der es möglich macht, die Lebensumstände des Menschen in der heutigen Gesellschaft zu erfassen, ist jetzt erforderlich. Was würde in kosmischer Sicht der Geschichte und der Entwicklung des menschlichen Lebens heute die Kultur nützen, wenn sie dem Menschen nicht hilft, die Umgebung, der er sich anpassen muss, zu verstehen.". Wir werden also nicht über den Haufen werfen, was wir über die Rolle des Lehrers und den Einsatz des Materials als Entwicklungsmaterial gelernt haben. Im Gegenteil, dies sind die Leitlinien unseres Einsatzes digitaler Medien.

Wir stehen für eine Pädagogik, die im 20. Jahrhundert entwickelt wurde und bereits alle Antworten für das 21. Jahrhundert enthielt, uns wirft ein aufregendes Pandemie-Jahr nicht zurück und es verändert auch nicht unsere Sicht auf das Lernen. Wir nutzen es für unsere Weiterentwicklung. Maria Montessori selbst war keineswegs der Meinung, eine bestimmte Unterrichtsform oder „Erziehungsmethode" erfunden zu haben, und noch viel weniger wollte sie ihre Idee starr und unflexibel tradiert wissen. Für sie war der Kern die „Hilfe für die menschliche Person, ihre Unabhängigkeit zu erobern". Von den Lehrer*innen forderte sie ausdrücklich, dass sie voranschreiten, nachdem sie die Grundidee verstanden haben.

geändert nach: Jana Reiche, Dr. Silke Kipper: „Ein Plädoyer aus der Praxis: Warum auch Grundschulen (und Montessorischulen) sich auf digitales Lernen einlassen sollten", in: https://www.news4teachers.de/2021/05/bewahrpaedagogik-bringt-uns-nicht-weiter-warum-auch-grundschulen-und-montessorischulen-sich-aufs-digitale-lernen-einlassen-sollten-ein-plaedoyer-aus-der-praxis/ (abgerufen am 14.02.2022).